

Fernsprecher

Es klingelt bei der Post

Die Telephonkunden sollen jetzt schneller von neuen Technologien profitieren / Von Wolfgang Hoffmann

Die Erkenntnis, daß der Fernsprechkunde nun endlich König werden soll, hat Franz Arnold nicht zuletzt einer ausgedehnten Reise durch die Fernmeldebranche der Vereinigten Staaten zu verdanken. Dort stellte er einerseits fest, daß die Bundesrepublik mit ihrem Fernmeldemonopol zwar ein gut funktionierendes Fernmeldesystem mit großer Breitenwirkung hat, die Deutsche Bundespost andererseits aber einen weit schlechteren technologischen Standard als die USA hat. Was dem amerikanischen Telephonkunden geboten wird, ist nicht nur technisch besser und vielfältiger, sondern auch billiger. Arnold blieb nicht bei dieser Einsicht stehen. Intern wie extern gibt er die Losung aus: „Wenn wir unser Fernmeldemonopol erhalten wollen, dann müssen wir tun, was der Kunde wünscht und unsere Restriktionen aufheben.“

Den Worten folgte die Tat, und Deutschlands Fernsprecher können schon bald die ersten Früchte ernten. Zum Jahresende wird die Post etwas anbieten, was es technisch seit langem gibt, manch ein Kunde auch schon oft begehrte, die Post indes verwehrt: die Heimtelefonanlage. Zwar konnte sich der Besitzer eines gehobenen Einfamilienhauses auch bisher schon vom Keller zum Dachgeschoß eine Hausrufanlage installieren, die war nur nicht viel wert. Denn mit den Apparaten konnte man zwar intern, nicht aber gleichzeitig nach außen telefonieren. Nun endlich soll beides mit einer Anlage möglich werden. Und weil die Heimtelefonanlage für internen wie externen Fernspreverkehr so praktisch ist, soll sie gleich weitere Funktionen enthalten: Mit einem Türsprecher gekoppelt können gebetene wie ungebetene Besucher identifiziert werden, und wenn der Kunde will, kann er jeden Anschluß mit einem Gebührenzähler ausstatten lassen.

Als die Bundespost die Fernmeldeindustrie mit dem Plan der Heimtelefonanlage vertraut machte, muckten die traditionellen Lieferanten der Post auf. Der Grund war verständlich. Die Industrie verwies darauf, daß die Anlage nichts Neues sei. Schließlich gibt es Nebenstellenanlagen mit entsprechenden Funktionen schon lange. Doch was die Post für ihre Kunden wünscht, gab es in Wirklichkeit noch nicht: billige Anlagen, erschwlich nicht nur für Firmen, sondern auch für den Normalverbraucher mit nur einem Hauptanschluß. Arnold: „Die Heimtelefonanlage sollte ganz billig sein. Und wir haben der Industrie vorgeschlagen, daß es billig gehen muß und gehen kann.“ Und nun geht es: Die Grundausstattung mit zwei Apparaten kostet im Monat nur 21 Mark mehr als der übliche Anschluß. Jeder zusätzliche Apparat ist für 2,50 Mark zu haben. Die Post trägt auch jenen Kunden Rechnung, die eine solche Heimtelefonanlage kaufen oder verschenken wollen. Für 1050 Mark ist die Anlage für die Dauer von zehn Jahren käuflich zu erwerben. Das ist dann allemal billiger als die monatliche Miete.

Die Fernmeldeabteilung der Deutschen Bundespost wird munter, gewissermaßen fünf Minuten vor zwölf. Denn die Zahl der Kritiker, die an dem innovationsfeindlichen Fernmeldemonopol herumäkeln, wird immer größer, die Angriffe auf die Fernmeldehoheit des Staates immer dreister. Die Lage ist ernst, und erstmals gibt ein leitender Beamter des Postministeriums sogar offen zu: „Die Post muß das Unbehagen an der bisherigen Situation erkennen und sich der Diskussion stellen.“

Daß sie in dieser Diskussion besser abschneiden wird, wenn sie etwas zu bieten hat, liegt auf der Hand. Deshalb bereitet die Abteilung von Franz Arnold schon den nächsten Schlag vor. Der Heimtelefonanlage, die womöglich schon zu Weihnachten manchen Gabentisch zieren kann, soll baldmöglichst im kommenden Jahr das Komforttelefon folgen. Für 15 bis 20 Mark zusätzlich wird dieses Telefon dann weit mehr können als mit Opas alter Wählscheibe möglich war. Spezialtasten erlauben die Einspeicherung von zwölf besonders häufig gebrauchten Fernsprechnummern. Die Nummern lassen sich per Kurzwahl anläuten, lästiges Wählen der ganzen Rufnummer entfällt. Eine automatische Wahlwiederholung erspart das Mehrfachwählen bei besetzten Anschlüssen. Laut hören — auch schon beim Wahlvorgang — gehört gleichfalls dazu. Was immer technisch möglich und für den Kunden bequem ist, die Post will ihre bisherigen engstirnigen Grenzen aufgeben.

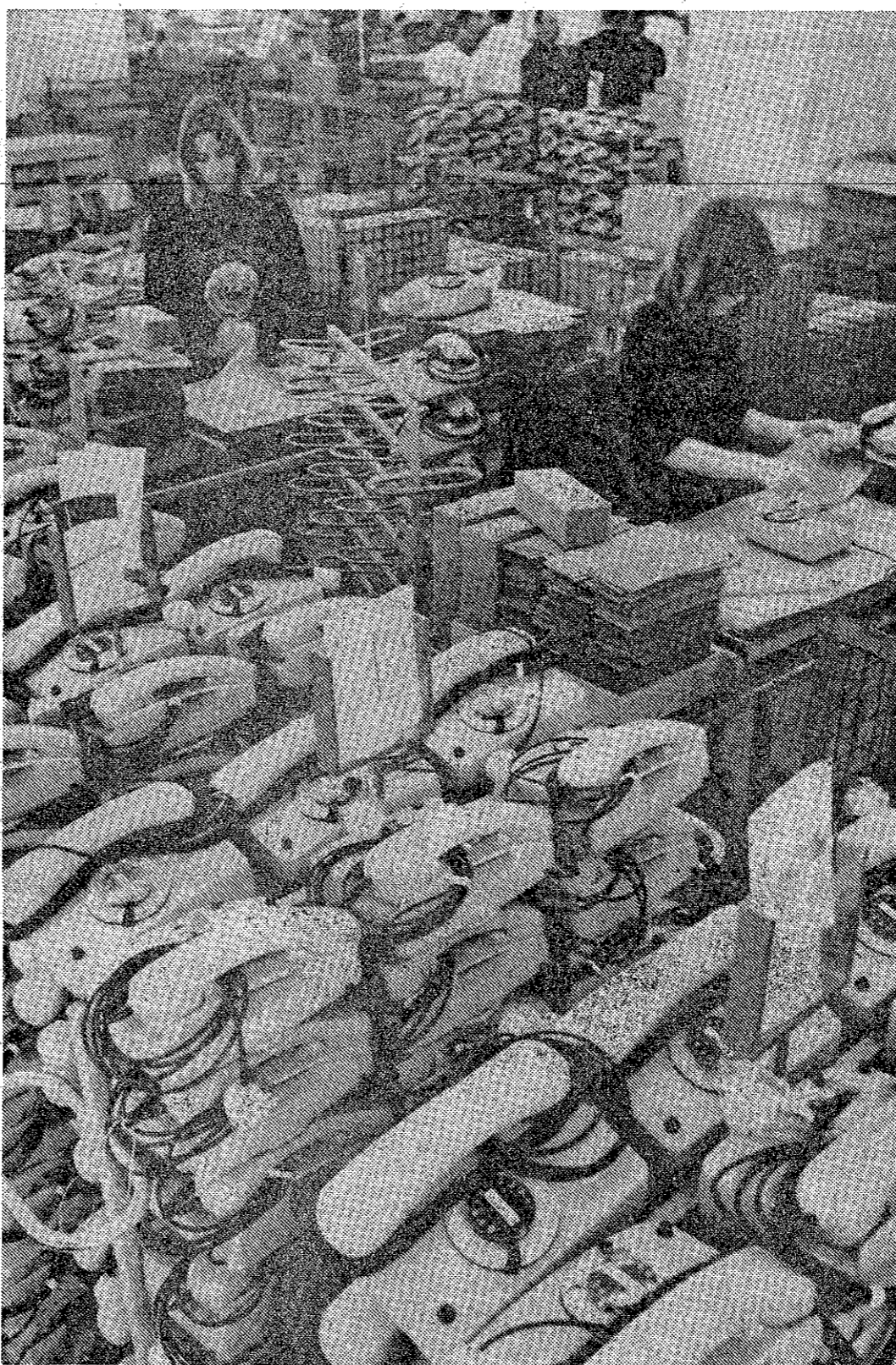
Vielfalt wird Trumpf

Die Vielfalt bei den Fernmeldeleistungen soll Trumpf werden und die Kritiker des Fernmeldemonopols milde stimmen. So gehört der Einzelgesprächsnachweis zum neuen Komfort am Telefon. Chefs, die ihre Angestellten zum sparsamen Umgang mit dem Hörer vergettern, werden diesen Kontroll-Komfort zu schätzen wissen. Das Ferngespräch mit der Tante in Amerika, vom Dienstschreibtisch aus geführt, wird bald verstummen.

In zwei bis drei Jahren wird die Post einen ganz besonderen Service bieten. Eine Spezialnummer, die Arnold auf seinem USA-Trip so faszinierte, daß er nun auf eine rasche Einführung in der Bundesrepublik drängt. Das ist eine Telefonnummer, mit deren Hilfe jeder Fernsprechteilnehmer bis auf die einmalige Ortsgesprächsgebühr kostenlos im ganzen Land Hotels, Flughäfen, Reisebüros oder Versandhäuser anrufen kann. Die Kosten für das ansonsten teure Ferngespräch übernimmt der angerufene Partner. Für diesen Speziale Service, nach Arnold in den USA ein großer Werbehit der ganzen Geschäftswelt, wird in der Bundesrepublik die Sondernummer 130 (in den USA ist es die Nummer 800) eingeführt. Ist die Nummer 130 erst einmal geschaltet, lassen sich Flüge, Hotelbetten oder Neckermann-Reisen wie manch anderes auch auf fremder Leute Kosten buchen, und zwar von jedem Telefonanschluß in der ganzen Bundesrepublik. Arnold ist sicher: „Das wird ein Schlager. Die Firmen sind schon heute ganz versessen darauf.“

Spät, allzuspät klingelt es nun bei der Post. Denn den Vorschlag, diesen Speziale Service auch in der Bundesrepublik einzuführen, haben Ulrich Jochimsen und Ernst Eggers, zwei engagierte Verfechter der modernen Kommunikationstechniken der Post schon 1975 angebracht. Für Jochimsen vor allem dürfte die Ankündigung von Arnold ein nachträglicher Triumph sein. Er nämlich war für die Post lange Jahre ein rotes Tuch aus nichtigem Grund: Er hatte zu viele unbequeme Ideen.

Ob aus Mangel an Kleingeld oder aus Geiz — daß man sich grundsätzlich in keiner deutschen Telefonzelle anrufen lassen kann, wird von vielen Bundesbürgern als Ärgernis erster Ordnung empfunden, zumal das vor vielen Jahren



Das Telefon soll vielseitiger und billiger werden

Aufnahme: Visum

mit der ganz alten Technik möglich war. Das Alte soll nun neu entstehen. Arnold: „Aber zunächst gab es viele Einwände der Art: es geht nicht. Das ist typisch deutsch. Wenn es in den USA und in der Schweiz geht, dann muß es doch auch bei uns gehen.“ Ein Versuch auf diversen deutschen Großbahnhöfen soll nun beweisen, daß der Lokruf mit anschließendem Rückruf auch in deutschen Zellen möglich ist, ohne daß dabei das Fernmeldesystem der Deutschen Bundespost zusammenbricht. Arnold: „Ich glaube, das wird ein Erfolg.“

Erfolg verspricht sich der Abteilungsleiter Fernmeldewesen, der auf seinen Posten mindestens zehn Jahre zu spät kam, auch davon, daß die Post endlich Voraussetzungen schaffen will, um private Firmen künftig ungehinderter als bisher im Bereich spezieller Sonderleistungen tätig werden zu lassen. Wo es solche Spezialnetze der Post schon heute gibt, etwa zur Datenübertragung zwischen Banken, dürfen sie ausschließlich für den gemieteten Zweck benutzt werden. Tatsächlich aber wären die Leitungskapazitäten weit vielseitiger verwendbar. Da sie überdies nur zu bestimmten Zeiten voll ausgelastet sind, könnten sie volkswirtschaftlich sinnvoller genutzt werden. Arnold: „Die Post sollte sich da nicht einmischen.“

Verständlich ist dennoch das Interesse der

Post, ihr öffentliches Netz nicht aushöhlen zu lassen. Doch auch das läßt sich leicht verhindern — etwa über eine zusätzliche Gebühr für den Betrieb auf den Sondernetzen. Da der Wunsch nach Spezialnetzen ständig steigt, die Post aber nicht jeden Einzelwunsch erfüllen kann und will, soll „privaten“ Unternehmen gestattet werden, solche Sondernetze aufzubauen. Arnold: „Die Post muß nicht alles selbst machen.“ Sie würde sich nur verzetteln. Die Industrie soll ihren Erfindergeist mobilisieren. Das stimuliert die Volkswirtschaft.“

Manches in der Leitung des Ministeriums spricht dafür, daß die Generation jener Postler, die jahrzehntlang alles Neue mit dem Hinweis abwehrten „das geht nicht“, allmählich ausstirbt. Was Ministerialdirigent Arnold für den Bereich der Sondernetze ankündigt, könnte noch froher stimmen, wenn die Post für ihr bestehendes öffentliches Netz vom Nebeneinander der verschiedenen Dienste wie Telefon, Telex, Teletext und Datenübertragung Abschied nimmt und diese Kommunikationsmöglichkeiten auch in integrierter Form, etwa in einem Endgerät, zuläßt.

So hat der Paderborner Computerhersteller Nixdorf zum Beispiel schon vor Jahren ein Datentelefon entwickelt, das sich über das herkömmliche Ferngespräch hinaus auch zur Daten-

übertragung eignet. Zwei Jahre wurde die Nixdorf-Neuheit als Exoten-Produkt ignoriert, zwei Jahre schließlich wurde über Änderungs- und Anpassungswünsche der Post verhandelt. Im vergangenen Jahr schließlich stellte die Post die Zulassung des Datentelephons in Aussicht. Die Paderborner warten noch heute auf die Genehmigung. Für eine Stimulierung der Volkswirtschaft durch die Deutsche Bundespost spricht das nicht.

Immerhin: Erklärter Wille der Post ist, nun auch endgültig Abschied von der bisherigen Beschaffungspolitik zu nehmen und das dürfte dann in der Tat die Landschaft verändern. Denn die Beschaffungspraxis war bislang ein großes Innovationshemmnis. Sie war meist dadurch gekennzeichnet, daß die traditionellen Haus- und Hoflieferanten technische Neuheiten in enger Zusammenarbeit mit der Post entwickelten. Solche maßgeschneiderten Systeme waren für die Hersteller, insbesondere für einen, nämlich Siemens, ein riskoloses Geschäft. Der Absatz der entwickelten Geräte war praktisch schon mit der Entscheidung zur Entwicklung garantiert. Ideenreiche Außenseiter hatten in der Branche so gut wie keine Chance, bei dem engen Zusammenspiel zwischen Post und ihren Hoflieferanten zum Zuge zu kommen. Den bissigsten Kommentar über dieses wettbewerbsfeindliche Zusammenwirken zwischen Post und Großindustrie stammt von Nixdorf-Vorstandsmitglied Helmut Rausch: „Die Post ist eine Abteilung von Siemens.“

Das dürfte sich ändern, wenn die Post ihre Beschaffungspolitik an fertigen Produkten orientiert und nur noch vorschreibt, welche Funktion die neuen Geräte erfüllen müssen. Das läßt den besten Anbieter zum Zuge kommen, erlaubt aber auch die Einführung von Geräten verschiedener Hersteller, wie Arnold es wünscht. Eine weitere Belegung des Wettbewerbs erhofft sich Ministerialdirigent Arnold von der Bereitschaft der Post, gleichfalls moderne ausländische Techniken einzusetzen, etwa in den Bereichen, in denen deutsche Großunternehmen noch nichts Gleichwertiges präsentieren können.

Noch kein Konzept?

Die Orientierung am fertigen Produkt fordert die Industrie allemal zu Innovationen heraus, bedeutet die Neuorientierung doch zwangsläufig eine Abkehr von der bisherigen Einheitspolitik im Fernmeldebereich. Sie hat zwar betriebliche Vorteile bei der Entzerrung, der Wartung, Planung und Personalausstattung, sie hat aber den entscheidenden Nachteil, daß ein schneller technologischer Wandel nicht vollzogen werden kann (so Arnold). Die rasche technologische Entwicklung im Fernmeldebereich, insbesondere im Hinblick auf die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten der Breitbandkabel aus Glasfaser, zwingt jedoch zu einem schnelleren Generationenwechsel auch im Gerätebereich. Die Einheitspolitik führt zwangsläufig zu einem außergewöhnlich hohen Bestand an installierten Geräten gleichen Typs und ist daher nicht in der Lage, sich flexibel dem technologischen Fortschritt mit Änderungen anzupassen.

Wie beurteilen nun die Kritiker der Post den sich abzeichnenden Wandel in der Fernmeldephilosophie? Ernst Eggers, Leiter des Instituts für Kommunikationstechnologie und -systemforschung in Bonn, der seit Jahren die innovationsfeindliche Politik der Post anfeindet, bescheinigt ihr jetzt das ernsthafteste Bemühen, ihr Angebot im Endgerätebereich zu diversifizieren und stärker auf die Wünsche der Kunden einzugehen. Eggers: „Es ist ein Zug zur Kundenorientierung, zu mehr Wettbewerb und zu mehr technischer Innovation zu erkennen.“

Ein klares Konzept für die Endgerätopolitik sei indes noch nicht erkennbar. Die Forderung an die Post, integrierte Dienstleistungen zuzulassen, um die vorhandenen Aktivposten volkswirtschaftlich sinnvoller zu nutzen, bleibe weiter bestehen. Immerhin bekennt Eggers: „Das Ganze ist fruchtbarer geworden.“ Das sieht Helmut Rausch von Nixdorf, den Mängeln der Fernmeldepolitik seit Jahren beharrlich auf der Spur, ebenso. Versöhnlicher gestimmt meint er heute: „Ich gebe zu, das Klima ist wesentlich offener geworden. Die Bereitschaft nachzudenken ist wesentlich größer. Ich sehe einen Umdenkungsprozess und würde mir nun praktische Ergebnisse wünschen und zwar in Form einer Genehmigung für das Datentelefon.“

Einhändig — mit der Milchtüte — da staunen selbst die Profis. Stramme Jungs — und so hübsch bunt angezogen. Jetzt muß mich einer knipsen. Gab n tolles Titelbild für die Illustrierte. Ich find mich chic. Die Milch macht's.

Central-Milchgenossenschaft der deutschen Landwirtschaft 53 Bonn 2